

ersatz' abgewertet werden. Das gilt es sehr deutlich zu machen. — Zum anderen muß an Ort und Stelle mehr und mehr überwunden werden, daß der Fortschritt in Sachen Pastoralpsychologie in einer Landeskirche oder Diözese von Einzelpersönlichkeiten allein abhängig ist bzw. mit deren individuellem Einfluß oder auch deren besonderen Fähigkeiten steht und fällt. Jede Institutionalisierung bringt Verallgemeinerungen und Verdünnungen mit sich und hat so ihre Schattenseiten! Aber sie ist unumgänglich, wenn es darum geht, bestimmte Erkenntnisse möglichst breit gestreut und möglichst dauerhaft zu verankern. . . . Schließlich wird es gerade auf diesem Hintergrund einsichtig, daß wir Pastoralpsychologen die grundsätzliche theologische Zuordnung unseres besonderen Ansatzes, und das heißt, unsere Teilnahme an der Theoriebildung, nicht außer acht lassen können. Glücklicherweise haben wir durch etliche ordentliche und assoziierte Mitglieder an verschiedenen Stellen Verbindung zum universitären Raum. Wir hoffen, daß sich deren Kreis noch erweitern läßt und pastoralpsychologisches Denken immer mehr zu einem Grundelement der Praktischen Theologie wird" (W 2).

## Praxis

Rafael J. Kleiner

### Informelle kirchliche Gruppen und Basisgemeinden in der Diözese Rom

*Sind die spontanen Gruppen und Basisgemeinden die Organe des Geistes, die dem konziliaren Aufbruch den Weg zur Basis bereiten, ähnlich wie früher Orden und Bewegungen, heilige Männer und Frauen! Wenn man die Berichte über die Basisgemeinden liest, wird man diesen charismatischen Beitrag jedenfalls für einen bedeutsamen, ja notwendigen für die heutige Kirche erachten, ähnlich wie die zum Teil von den Basisgemeinden mitgetragene Bewegung „Christen für den Sozialismus“. Wenn der folgende Praxis-Bericht solche Inspiration für unsere Gruppen und Gemeinden leistet und wenn er überdies zu einer Begegnung in Rom mit den dortigen Basisgemeinden und mit solchen aus*

*der ganzen Welt anregt und einlädt, dann hat er sein Ziel wohl erreicht.* red

Wer „Rom“ sagt, meint damit

meistens die zentrale Kirchenregierung. Doch ist der Papst nicht nur als Erster das Oberhaupt des Kollegiums der Bischöfe, sondern die ihm „hauptamtlich“ anvertraute Ortskirche von Rom — das Volk Gottes dieser Diözese — ist nach Irenäus die „Vorsitzende im Bund der Liebe“, die alle Ortskirchen untereinander und mit ihr verbinden soll. So sind die beiden Klemensbriefe von der Gemeinde Christi in Rom an die Gemeinde in Korinth gerichtet, um Übereinstimmung (consensus) zu vermitteln. Die Ortskirche von Rom mit ihrem Vorsteher ist also allen anderen Teilkirchen ein besonderes Zeugnis schuldig; sie sollte die „Musterdiözese“ sein, an welcher die anderen Diözesen mit ihren Bischöfen wie an einem Modell z. B. die Verwirklichung der vom II. Vatikanum beschlossenen Reformen studieren können. Gerade das Jubiläumsjahr 1975 wäre dafür eine ideale Gelegenheit.

Leider sehen die Realitäten anders aus. 1960 war die Diözesansynode schiefgelaufen, eine neue — um das „universale“ Konzil „stadtrömisch“ zu konkretisieren — ist nicht in Sicht; bis heute gibt es weder einen diözesanen Pastoralrat noch Pfarrgemeinderäte; Rom hat nicht nur den petrinischen Primat, sondern nach den Worten des Kardinals Poletti — der den Papst in seiner Funktion als Ortsbischof vertritt — eine Menge anderer „negativer Primat“, beim „römischen Plagenkongreß“ (12.–15. 2. 1974) wurde recht deutlich davon geredet, man bat den Papst, sich seiner eigenen Diözese mehr anzunehmen. Denn die Zahl der 3,5 Millionen Katholiken wächst jährlich um 50.000. Die 270 Pfarreien sind keine „Gemeinden“, S. Giovanni Bosco hat z. B. 80.000 Bewohner, aus Mangel an Diözesanpriestern werden 70% der Pfarren von Ordensmännern betreut; das „Sakramentenservice“ funktioniert noch, aber eine wirksame pastorale Strategie fehlt trotz einer Ämterreform und baulicher Modernisierung im Lateran-Vikariat. Daß die Probleme der römischen Ortskirche mit den traditionellen Methoden unlösbar sind, hat der initiative

Poletti mittels jenes Kongresses eindrucksvoll ins Bewußtsein vieler gebracht.

*Doch seit dem Konzil ist ein Prozeß im Gange,*

der immer mehr um sich greift: Bibeln bilden sich; französische und deutsche theologische Literatur wird übersetzt, gelesen, diskutiert; Religionssoziologen erarbeiten ungeschminkte Situationsberichte und Analysen; relative Selbständigkeit kirchlicher Laienverbände wird zaghaft gefordert; Konkordate und Lateranverträge werden nicht mehr als Tabu betrachtet; die Pflicht der kirchlichen Institutionen zum Einsatz für die Armen und Rechtlosen wird mehr erkannt; die italienische Kirche und auch die Ortskirche von Rom beginnen in vielen ihrer Glieder rapid aufzuholen, was in anderen Ländern in längerer Entwicklung vor sich gegangen war. Die Mai-Aufstände der Pariser Studenten 1968 wirkten auch in Rom und anderen Großstädten Italiens wie Funken, auch im kirchlichen Bereich. Die Jugend schaffte ihrer Enttäuschung darüber Luft, daß Staat und Kirche jene Reformen des menschlichen Zusammenlebens nicht herbeiführen wollten oder konnten, die sie, die Jungen, für nötig hielten. So bildeten sich nicht nur Aktivrings für Studienreform, Bürgerinitiativen für Stadtplanung, sondern auch informelle kirchliche Gruppen und spontane Basis-Gemeinden: nicht nur in den USA, Südamerika, Spanien, Frankreich, Deutschland, sondern auch in Italien. Als sie am 2. 6. 1973 in Rom einen Kongreß hielten, waren 77 in 8 Regionen organisierte „Comunità di base“ vertreten, als Publikation dient ihnen 14tägig COM. Ihre Devise hieß: „Für eine andere Gestalt der Kirche, für eine andere Gesellschaft“. Auf Grund der italienischen Situation ist ihre starke sozialpolitische Orientierung nicht nur erklärlich, sondern nötig, so in Mailand (Incoronata), Genua (Gallo), Florenz (Isolotto), Neapel (Nido), Empoli, Oregina, Conversano u. a.

*In der Diözese Rom gibt es rund 70 Basisgemeinden*

mit schätzungsweise 5000 Mitgliedern. Seit März 1971 haben sich die 20 größten Gruppen zusammengeschlossen im „Collegamento

tra le comunità e gruppi ecclesiali di Roma“ und geben monatlich das Informationsblatt „La Tenda“ heraus; eine Sprechergruppe (Comitato) sorgt für Koordination und Vertretung nach außen. Die Mitgliedschaft hat nicht organisatorischen, sondern einstellungsmäßigen Charakter; die Gruppen sind offen für jeden, der sich informieren oder engagieren will; ihre Größe bewegt sich zwischen 300–400 und 10–15 Personen; teilweise sind die Gruppen homogen bezüglich Lebensalter und sozialer Stellung (Studenten der Obermittelschule und Universität, junge Paare mit höherer Bildung), andernteils gibt es wieder solche, in denen alle Lebensalter, Berufe, Bildungsstufen vertreten sind; sie treffen sich ein- bis viermal wöchentlich zu Bibellesung, Gebet, Eucharistiefeier, Einsatzbesprechungen. Sie sind sehr bemüht, das liturgisch-sakramentale Leben mit den Forderungen des familiären, beruflichen, politischen Alltags zu konfrontieren. Viele Comunità sind eigentlich echte Katechumenatsgruppen, die das Glaubenswissen vertiefen und zur persönlichen Glaubensentscheidung hinführen wollen. Zum größten Teil engagieren sie sich direkt im spontanen sozialen Hilfsdienst für Barackenbewohner, Obdachlose, Alte und Kranke ohne Pflege; sie organisieren Abendschulen für jugendliche und erwachsene Analphabeten, helfen bei der Suche nach Arbeitsplätzen, halten Jugendklubs und Kinderkatechese vor Erstkommunion und Firmung und gründen Gottesdienststationen in Untergeschossen der riesigen Wohnblocks.

*Teilweise gehen sie einen Schritt weiter*

und engagieren sich politisch, um nicht nur punktuelle Hilfe an einem kleinen Teil der Randgruppen zu leisten, sondern eine Zustandsänderung und strukturelle Reformen herbeizuführen, indem sie „kontestieren“: Information der Öffentlichkeit über Mißstände und Korruption, Unrecht und Verantwortungslosigkeit von Behörden und Parteien, Einrichtungen und Unternehmen. Es ist klar, daß man sich damit nicht nur Freunde schafft. Doch mit gutem Willen versuchen die Gruppen, die Impulse von Mater et Magistra, Populorum Progressio, Gaudium et Spes, Apostolicam Actuositatem, Octogesimo Adveniens wörtlich zu nehmen und auf die

römische Situation anzuwenden. Unvermeidliche Konflikte entstehen schon deshalb, weil hier eben öfter an den Nerv politischer, wirtschaftlicher und administrativer Macht gerührt wird. Manche Gruppen bekommen fallweise einen marxistisch klingenden Zungenschlag, der sie (meist völlig zu Unrecht) den Invektiven kirchlicher Traditionalistenkreise und rechtsstehender politischer Klüngel aussetzt, die ihnen „Kommunismus“ oder „Laizismus“ vorwerfen. Einzelne Gruppen sind allerdings a-politisch in einem an Getto-mentalität grenzenden Maß.

### *Das Entstehen dieser Gruppen*

geht auf Erweckung des Bewußtseins gemeinsamer Verantwortung zurück. Das Konzil sanktionierte die „Volk-Gottes“-Theologie; die Forderung nach tätiger Teilnahme an der Liturgie führt konsequent auch zum Willen nach Mitbeteiligung der Getauften an allen kirchlichen Vorgängen; Schriftlesung und Gottesdienst inspirieren zum Handeln; weil die Infrastrukturen der Katholischen Verbände weithin fehlen oder vegetieren (pfarrliche Gruppen, kategorielle Gruppen der KA) und die institutionelle Pastoral nicht nachkam, griff man eben zur Selbsthilfe; dazu kamen die Enttäuschung über nichterfüllte konziliare Hoffnungen, das Gefühl der Ohnmacht gegenüber einer untragbaren Situation, autoritärer Führungsstil mancher geistlicher oder weltlicher Ämter. Unverständnis und administrative Ungeschicklichkeit einiger Hierarchen verschärfen die Lage durch Maßnahmen wie Versetzung des geistlichen Leiters der Gruppe, Ausweisung aus Kirchengebäuden, Taubheit gegen echte Argumente, einseitige Parteinahme. Spontangruppen sind der Hierarchie verdächtig, weil sie nicht kontrollier- oder dirigierbar, nicht auszuschalten sind. Die Gruppen eskalieren teilweise die Konflikte selbst, weil sie ihre richtigen Argumente manchmal einseitig und in einer weniger gewinnenden Weise vorbringen. Konfliktstoffe sind soziale Ungerechtigkeiten (Bodenspekulation, Kirchenfinanzen), verwickelte Probleme zwischen Kirche und Staat (Konkordat und Lateranverträge), weltweite Probleme wie Vietnam, Palästina, Brasilien, Chile. Manche Comunità solidarisieren sich

mit Streikenden, deren Arbeitsplatz gefährdet ist, mit Wehrdienstverweigerern und Bürgerinitiativen, sie beziehen Stellung gegen Militärparaden, die Interessen der NATO, politische Ziele des Vatikanischen Staatssekretariats. Doch wäre es unzutreffend, sie deshalb generell der „Instrumentalisierung von links“ zu zeihen.

### *Charismatische Persönlichkeiten,*

deren pastorale Verantwortung, soziale Wachheit und eigene Charakteristiken spielten beim Entstehen dieser Basisgemeinden eine entscheidende Rolle und prägen ihre Ausrichtung, wie vor allem Abt Giovanni B. Franzoni die Laienkommunität von S. Paolo, an deren Modell sich viele andere ausrichten; dann P. Chianella und die Comunità di S. Saba; Don Gerardo Lutte und jene von Pratorotondo und Magliana; P. Balducci und Monte Mario; Padre Amadei, Kiko Arguello und die Katechumenatsgruppen von Martiri Canadesi; P. Palazzeschi und Pietralata; Don Sardelli und Aquedotto Felice; Don Paglia und S. Egidio; Don Esposito und Casalpallocco; Don Chiogna und S. Bernardo; Don Perron, Don Negretti und Comunione e Liberazione. Meist tragen die Gemeinschaften den Namen der lokalen Pfarre, ihre Mitglieder kommen aber oft anderswoher. Oft lag der Anlaß der Gruppenbildung bei einer lebendigen Liturgiefeyer, die sich zwar ziemlich an die amtlich vorgeschriebenen Texte hält, aber sehr lebensbezogen und kommunikativ begangen wird und so echte Betroffenheit schafft; ein weiterer Anlaß ist oft die Begegnung mit den unmenschlichen Realitäten in den Slums, Borgate, Baracche; dazu noch das eigene Bedürfnis, in der Anonymität der Großstadt, im Leistungsstreß des Berufslebens Glied einer überschaubaren Gruppe zu sein: „Stare insieme“.

### *Welche Bedeutung die Kurie*

dem weltweiten Phänomen der Basisgruppen beimißt, zeigt der Fragebogen zur Vorbereitung der 4. Bischofssynode, die am 27. Sept. d. J. in Rom beginnen wird. Dort wird gefragt, ob die institutionellen Pfarren „Gemeinden“ sind, wie sie dies werden könnten, was „über

die kleinen Gemeinschaften zu sagen ist, die heute überall entstehen (Basiskommunitäten, Spontangruppen)" (Kap. III, B). Schon die Konferenz der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín 1967 hatte diese Gebilde dringend empfohlen und gefordert, daß der Vorsteher jeweils aus der Gruppe selbst herauswachsen sollte; Theologen konstatieren den Übergang von der Volks- zur Gemeindekirche; Synoden und Bischofskonferenzen empfehlen die „kleine Gruppe“ als pastoralen Imperativ; Basisgemeinschaften bilden und teilen sich, werden transformiert oder verschwinden wieder; schon beginnen sich aus den von ihnen erlebten Phasen der Blüte und der Krisen gewisse Gesetzmäßigkeiten abzuzeichnen; als konkrete pastorale Experimente geben sie eine Fülle von Erfahrungen über Chancen und Gefahren dieser Form des Kircheseins her.

*Papst Paul VI. äußerte sich*

zu diesem Phänomen im allgemeinen und mit speziellem „Lokalkolorit“ an die Adresse der bekanntesten Gemeinden an der Basis seiner eigenen Diözese schon mehrmals, zuletzt am 28. November 1973, und zwar besorgt und kritisch: „Das Hauptanliegen des Heiligen Jahres ist auch die Wiederversöhnung mit jenen Kindern der Kirche, die zwar nicht formell ihren Bruch mit der Kirche erklärt haben, aber ihr gegenüber in einem abnormalen Zustand leben; sie wollen noch in Gemeinschaft mit der Kirche stehen, aber in einer Haltung der Kritik, der Kontestation, der freien Auswahl und der noch freieren Polemik. Diese zwiespältige Haltung verteidigen einige mit an sich plausiblen Gründen, nämlich mit der Absicht, gewisse bedauerliche menschliche oder fragwürdige Aspekte zu korrigieren bzw. die Kultur und die Spiritualität der Kirche zu fördern oder sie mit den Umwandlungen der Zeit in Einklang zu bringen. Diese Funktionen maßen sie sich aber mit so viel Willkür und soviel Radikalismus an, daß sie – ohne dessen vielleicht gewahr zu werden – jene nicht nur institutionelle, sondern auch geistige Gemeinschaft beleidigen und sogar brechen, der sie verbunden bleiben wollen . . . Dieses Phänomen breitet sich wie eine Epidemie in unserer kirchlichen Gemeinschaft aus . . . Es ist beklagenswert, mit welcher Leichtigkeit

sich heute kirchliche Spontangruppen bilden, die sich als religiöse und geistliche qualifizieren, aber in sich selbst geschlossen sind und allzu leicht antikirchlich werden und zu soziologischen und politischen Formen abgleiten.“ Dieses Urteil zeigt, wie weit man sich z. T. schon auseinandergelebt hat und wie einzelne Versager auf der einen zu generalisierenden Verurteilungen auf der anderen Seite führen. Dies ist überaus bedauerlich, weil bei einem Funktionieren der Kommunikation dieser Spontangruppen mit der Leitung und dem Gros der institutionellen Kirche in Rom beide Teile große Vorteile gewinnen.

*Daß dies möglich und nützlich ist,*

zeigen Vorbereitung, Verlauf und Folgen des römischen Diözesantreffens zum Thema „Verantwortung der Christen für die Erwartungen der Liebe und Gerechtigkeit in der Ortskirche von Rom“. Als Kardinal Poletti mit Billigung des Papstes am 25. 10. 1973 darüber eine Pressekonferenz hielt, machte er sich zu einem großen Teil den Inhalt des Hirtenbriefes von Abt Franzoni und des „Briefes der 13 Priester an die Christen in Rom“, Fakten, Beweisführung und Konsequenzen derselben zu eigen. Die Basiskommunitäten nahmen die Aufforderung an, erstellten bestfundierte Gutachten und sorgten dafür, daß die Wortmeldungen und Entschlüsse nicht im allgemein Unverbindlichen steckenblieben. Ein Großteil der Teilnehmer am Treffen waren Leute aus den Comunità. Und was sie sagten, fiel bei den anderen Zuhörern meist auf guten Boden. Die Christengemeinde von Rom gewann an Profil in einer bisher noch nie dagewesenen Weise und gab für viele Ortskirchen in Metropolen anderswo, aber mit denselben Mißständen, gleichsam „urbi et orbi“ ein Zeugnis der Weltverantwortung und der Solidarität „mit den geringsten der Brüder Jesu“ aus Glaube und Liebe. Und die Basiskommunitäten werden sicher dafür sorgen, daß es nicht bei verbalen Ersatzleistungen bleibt, sondern daß etwas – und zwar das Richtige – geschieht.

*So wurden mehrere Ziele erreicht:*

Zum ersten Mal konnten die Spontangruppen im amtskirchlichen Rahmen offiziell auftreten und sich artikulieren; sie wurden als solche

und mit ihren Anliegen ernstgenommen; ihre spezifischen Erfahrungen wurden in den „hierarchischen Kontext“ eingebracht; sie konnten sich geben, wie sie sind, sie wurden weder inhaliert, noch manipuliert; ihre Inspiration und Dynamik wurde den oft sterilen und immobilien Strukturen dieser Monstriediözese integriert und für sie nutzbar gemacht. Es ging um Zeugnis und Dialog, nicht um Kontestieren und nutzloses Schimpfen. Der Diözesanapparat bekam „Bodenhaftung“, die Kommunitäten kamen aus einer gewissen Isolierung ihrer selbst heraus. Wenn aus dieser ersten breiten Kontaktnahme eine dauernde Kollaboration werden könnte, dann würde die römische Ortskirche für die ganze *Catholica* damit einen unersetzlichen Beitrag leisten. Aber wie?

*Das Heilige Jahr bietet sich an,*

diese Chance wahrzunehmen. Man schätzt, daß dazu gegen 20 Millionen Menschen (8 Mill. Pilger, 12 Mill. Touristen) nach Rom kommen werden, davon ein Großteil jüngere Leute, Christen mit ähnlichen Problemen wie jene in Rom. Werden sie in dieser Stadt nur mit den Fassaden eines überholten Stils, Kirche zu sein, konfrontiert werden? Welchen Eindruck werden sie von der Ortskirche in Rom 10 Jahre nach Konzilsschluß mitnehmen, einen deprimierenden oder einen inspirierenden? Wird es ihnen viel nützen, nur die Basiliken als steinerne Zeugen der Vergangenheit besucht zu haben? Wird es ihrem angefochtenen Glauben nicht mehr helfen, wenn sie hier vielen lebendigen Christengemeinden als lebendigen Zeugen der Gegenwart Christi begegnen? Wenn sie ihre Glaubenserfahrungen austauschen, miteinander beten und feiern, von ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Liebe in dieser „Stadt ohne Gott“ erfahren – kurzum hier Kirche „erleben“ könnten? Es genügt eben nicht, wenn Kirche nur „in den Seelen erwacht“, sie muß vom „ganzen Menschen in Gemeinschaft mit den Mitmenschen erspürt“ werden. Welcher Segen könnte von diesen Begegnungen seinen Ausgang nehmen! Die römische Ortskirche braucht ihre unbequemen Basisgemeinden, um ihre Funktion am Ort und für die Schwesterkirchen erfüllen zu können. Die römi-

schen *Comunità di base* brauchen die ganze „amtliche“ Kirche in dieser Stadt, um nicht in sektenhafte Isolation oder sozialpolitische Instrumentalisierung abgedrängt zu werden. Denn der Glaube des unverrückbaren Petrus und dazu des sich nach vorwärts ausstreckenden Paulus muß in der ersten Gemeinde der Christenheit so bezeugt werden, daß er überall als „glaubwürdig“ verkündet werden kann, als geistige Gnadengabe der gegenseitigen Stärkung (Röm 1,8).

Früher entstanden nach Konzilien Orden und Bewegungen, um die Erneuerung durchzuführen. Vielleicht werden spätere Zeiten feststellen, daß diese spontanen Gruppen und Basisgemeinden die Organe des Geistes wurden, durch welche der Herr seine Kirche in Rom und anderswo neubelebt und für ihren Heildienst an den Menschen erweckt hat. Sagt doch Christus zur Gemeinde von Philadelphia: „So spricht der Heilige, der öffnet, und keiner wird schließen: Siehe, ich habe es gefügt, daß vor dir eine Tür geöffnet ist, die keiner schließen kann. Du hast nur kleine Macht, doch du hast mein Wort bewahrt . . . Ich werde machen, daß sie kommen und dir zu Füßen huldigen und erkennen, daß ich es bin, der dich geliebt hat“ (Offb 3,7 ff). Für jede, auch die römische Ortskirche, wäre es verhängnisvoll, wenn sie nicht die Fähigkeit hätte, die schmerzhafteste Kritik, die prophetischen Deutungen und den charismatischen Beitrag dieser *Comunità di base* wahrzunehmen, anzuerkennen und zu beherzigen. Wenn dies aber geschieht, dann werden wir echte Versöhnung wirken.

**Ludwig Puchinger**

### **Das Jugendzentrum „FIO“ in Steyr**

*Im folgenden Beitrag berichten wir über ein noch wenig bekanntes Jugendzentrum in einer Mittelstadt, über seine Entstehung, seine Struktur und über die Bedeutung der religiösen Erfahrung, was durch die Aufnahme eines persönlichen Zeugnisses eines Jugendlichen unterstrichen wird.* red